

Schneider, Erich (Hg.): Fränkische Lebensbilder, Bd. 22 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe VII A). Würzburg: Gesellschaft für fränkische Geschichte e.V./Stegaurach: Wiss. Kommissionsverlag, 2009. VII, 416 S., 20 sw. Abb., geb. - ISBN 978-3-86652-722-5.

„[...] der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste und sollte ihn vielleicht ganz allein interessieren.“ Diesem Satz aus Goethes Wilhelm Meisters Lehrjahre (II/4) möchte man gerne zustimmen, legt man nach der Lektüre den neuesten Band der „Fränkischen Lebensbilder“ wieder aus der Hand. In gewohnter Weise bietet auch der 22. Bd. mit 20 Biographien einen weit gespannten Bogen, von Niclas Brobst (um 1450 - ca. 1509), Stadtschreiber in Volkach, herausragend durch das von ihm konzipierte „Volkacher Salbuch“, von Klaus Arnold (S. 1-14) bis zu Josef Stangl (1907 - 1979), 86. Bischof von Würzburg, von Christoph Weißmann (S. 353 - 377). Den durchweg gut lesbaren Beiträgen ist nach Möglichkeit ein Porträt beigelegt sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis. Alle Vf. schreiben mit besonderer Fach- und Sachkunde, viele haben sich im engeren oder weiteren Sinne bereits vorher wissenschaftlich mit der vorgestellten Persönlichkeit befasst. Die „Fränkischen Lebensbilder“ sind längst zu einem bewährten biographischen Standardwerk geworden.

Das bewegte Leben des Markgrafen Friedrich des Ältere[n] (1460 - 1536) zeichnet Elke Tkocz nach (S. 41 - 64). Er ist Kriegsherr, ehrgeizig und prunkliebend, mit vielseitiger Herrschertätigkeit in seiner „Politik im Spannungsfeld zwischen territorialen Bestrebungen und Reichstreue“. (S. 49 - 56) Schließlich das tragische Ende, die Absetzung, die Gefangennahme durch seine Söhne und die 13 Jahre lange „strenge Verwahrung“.

Zwei markante Persönlichkeiten aus der Umbruchszeit des 16. Jh. sind Wendel Hipler (um 1465 - 1536), Hohenlohischer Beamter und Bauernführer, als „Bauernkanzler“ eine der tragenden Gestalten des Bauernaufstandes 1525, beschrieben von Gerhard Taddey (S. 65 - 78) und der Ritter Albrecht von Rosenberg (1519 - 1572), vorgestellt von Helmut Neumaier (S. 79 - 101). Gezeigt wird das Schicksal eines Kriegsmannes in bewegter Zeit zwischen Kaiser Karl V. und sich formierender Reichsritterschaft, verstrickt in die Grumbachischen Händel, bemüht um die Rückgewinnung seines entfremdeten Erbes und dessen Ausbau zu einer Gebietsherrschaft.

Stefan W. Römmelt versteht seinen Beitrag (S. 121 - 140) über den Nürnberger Patrizier, Schriftsteller und Polyhistor Georg Philipp Harsdörffer (1607 - 1658) als Teil der in den letzten Jahrzehnten einsetzenden „Harsdörffer-Renaissance“: „Harsdörffers epochale Bedeutung liegt nicht nur in Poetologie und dichterischem Schaffen, das heißt dem ‚Nürnberger Trichter‘ und im ‚Pegnesischen Schäfergedicht‘, sondern auch in der Gesamtheit seines Werks und der systematischen Organisation des Kulturtransfers von West- und Südeuropa über die Relaisstation Nürnberg in das Heilige Römische Reich - trotz oder gerade wegen der Krisenzeit des Dreißigjährigen Krieges.“ (S.135).

Das unstete Leben, der wankelmütige, von Glaubenszweifeln zwischen Katholizismus und Protestantismus schwankende Charakter ist die eine Seite, die andere der riesige Erfolg des Kartographen Johann Baptist Homann (1664 - 1724) mit seinem Nürnberger Kartenverlag, der „Homännischen Offizin“. Der Name Homann wurde im 18. Jh. zum Synonym für Landkarten aller Art. Ein Lebensbild von Peter Fleischmann (S. 165 - 177).

„Franke war er nicht und ist er nie geworden - aber Franken verdankt Gabriel de Gabrieli aus dem italienischen Misoxtal im Schweizer Kanton Graubünden einige seiner schönsten Barockbauwerke. Gabrieli gehört zu den zahlreichen ‚welschen‘ Baumeistern, die die süddeutsche Architektur im 17. und 18. Jh. wesentlich geprägt haben und deren Werke zu den Identität bestätigenden Denkmälern unseres Landes gehören.“ (S.179) Das Lebensbild Gabriel de Gabrielis (1671 - 1747) zeichnet Rembrant Fiedler (S. 179 - 194).

Elfi Jemiller (S. 195-215) widmet sich dem Maler Christian Leinberger (1706 - 1770). Seine wichtigen Werke in Schloss Christiansburg in Kopenhagen und in der Wahlstube des Frankfurter Rathauses, dem Römer, sind zwar zerstört, aber sein Rang als bedeutender barocker Künstler ist unbestritten, nicht zuletzt durch seine Arbeiten der Erlanger Jahre 1745 bis 1770 bezeugt.

Mit der Biographie des Karl Ludwig Heinrich Ernst Cranz (1771 - 1835), Rittergutsbesitzer und Ökonomiekommissar, von Björn Brusch (S.217-230) öffnet sich die Welt der landeskulturellen Förderung im ersten Drittel des 19. Jh. Über preußische Dienste in den fränkischen Fürstentümern wird Cranz 1808 zum preußischen Musterwirt ernannt. Er entfaltet eine rege und außerordentlich erfolgreiche Tätigkeit in der Landwirtschaft, im Gartenbau und als Gutsbesitzer, auch heute noch gut nachvollziehbar durch die große Zahl seiner Fachpublikationen.

Ernst von Bibra (1806 - 1872), Naturwissenschaftler, Weltreisender und Schriftsteller. Mit ihm stellt Malte Langenbach (S.231-248) einen Naturforscher vor, „der die Aufgabe seiner Wissenschaft [...] darin erblickte, die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern.“ (S.239) Vielbeachtet waren die landeskundlichen Beschreibungen seiner Südamerika-Reise (1848 - 1850) und die dort gewonnenen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse.

Wilhelm Höpflinger (1853 - 1928), Erfinder-Ingenieur, kam als zwanzigjähriger mittelloser Schlosser nach Schweinfurt und beschloss hier sein Leben als Geheimer Kommerzienrat und Generaldirektor der weltweit tätigen Firma Fries & Höpflinger (heute SKF GmbH) mit damals 2000 Beschäftigten; ein Aufstieg durch und mit der Schweinfurter Kugelin-dustrie. Ein Beitrag von Thomas Horling (S.277-297).

Mit zwei weiteren Künstlern und einer Künstlerin macht uns der vorliegende Band bekannt: Michael Arnold (1824 - 1877), Bildhauer. Von ihm sind noch verschiedene, durchaus beeindruckende Werke vorhanden. Die Stadt Bad Kissingen ist mit dem künstlerischen Nachlass Arnolds, der „wie kein anderer die Stadt mit großen Bildwerken geschmückt hat“ (S.256), schändlich umgegangen. Die dem Stadtmuseum überlassenen Originalentwürfe wurden zerschlagen. Das Le-

bensbild verfasste Werner Eberth (S.249- 261).

Johann Ernst Sattler (1840 - 1923), Maler. Erich Schneider entreißt sehr eindrucksvoll mit seiner Schilderung Leben und Werk eines weitgehend Unbekannten dem Vergessen (S.263-276): „Obwohl mit Julius Meier-Graefe einer der wichtigsten Kunsthistoriker seiner Zeit sich für ihn interessierte, obwohl er mit Hans Thoma, Conrad Fiedler und Adolf von Hildebrand befreundet und fest in den Kreis der Künstler um Wilhelm Leibi eingebunden war, fehlt eine umfassende wissenschaftliche Bearbeitung des künstlerischen Werks [...] bis heute.“ (S.263).

Dora Hitz (1856 - 1924), Malerin und Autorin. Brigitte Kleinlauth stellt mit ihrem Lebensbild (S.299-316) „eine große Künstlerin und eine(n) höchst bedeutenden Mensch(en)“ (S.299) vor. Sie führt uns durch die Stationen eines bewegten und reichen Lebens, das allein schon durch Wegmarken wie München, Bukarest - 6 Jahre im Umkreis der kunstsinnigen Königin -, Paris, London, Dresden, Berlin bemerkenswert ist. Dora Hitz ist eine sehr erfolgreiche Künstlerin, vor allem auf dem Gebiet des Porträts, und eingebunden in die großstädtischen künstlerischen und literarischen Milieus ihrer Zeit. Nach 1912 verschlechtert sich ihr Gesundheitszustand zunehmend. Ihre letzten Lebensjahre sind von Entbehrung und Isolation bestimmt.

Besonders von kirchenhistorischem Interesse sind fünf Lebensbilder, auf die abschließend eingegangen werden soll:

Sixtus Tucher (1459 - 1507), Humanist, Jurist und Geistlicher, von Antonia Dietz (S. 15-40). Aus dem Nürnberger Patriziergeschlecht der Tucher stammend, war er frühzeitig für die geistliche Laufbahn prädestiniert. Nach dem Studium in Heidelberg, Padua, Pavia und der Promotion zum Doktor beider Rechte 1485 in Bologna, war er bereits fest eingebunden in die Netzwerke der Humanisten. Eineinhalb Jahre nach der Promotion begann Sixtus Tucher seine Tätigkeit an der Universität Ingolstadt. 1490 wurde er erster kanonistischer Ordinarius und mit 28 Jahren bereits Rektor der jungen Universität. 1495 kehrt er wieder nach Nürnberg zurück. Im März 1496 wird er nach der Resignation auf die Stelle durch seinen Vetter Lorenz Tucher zum neuen Propst von St. Lorenz gewählt, eine kirchlich wie weltlich herausragende Stellung in der Reichsstadt Nürnberg, die ihn u.a. auch in diplomatische Missionen für König Maximilian führte. Sixtus Tucher ist als Gelehrter, aber auch durch fromme Stiftungen hervorgetreten. „Sie erweisen seine Verankerung in der Frömmigkeit und Theologie des Spätmittelalters.“ (S.33) Der Beitrag von Antonia Dietz mag auch weiterführende Bedeutung haben: „Bisher wurde dieser Humanist, Jurist und Geistliche nur in kurzen biographischen Artikeln behandelt. In der Forschung allerdings kann man schon seit geraumer Zeit Hinweise darauf finden, dass er innerhalb des Humanistenkreises in Nürnberg um 1500 eine wichtige Stellung eingenommen und für die Frömmigkeitsgeschichte Bedeutsames hinterlassen habe.“ (S. 15)

Mit seinem Lebensbild des Martin Crusius (1526 - 1607), Philhellene und Universitätsprofessor, stellt Gerhard Philipp Wolf eine bedeutende Persönlichkeit des Späthumanismus vor. (S. 103-119) Geboren in Walkersbrunn - heute ein Ortsteil von Gräfenberg - als Sohn des dortigen ersten evangelischen Pfarrers, erlebte er als Kind die Odyssee seines Vaters und seiner Familie in jenen turbulenten konfessionspolitischen Zeiten. Crusius besuchte schließlich mit 14 Jahren die Lateinschule in der Reichsstadt Ulm, dann das Gymnasium illustre in Straßburg und zeigte sich bald besonders sprachbegabt mit ausgesprochener Neigung für die griechische Sprache. 1559 wurde er Professor für die lateinische und griechische Sprache, zeitweise auch für Rhetorik, an der Universität Tübingen und blieb es bis zu seinem Tode. Er ist ein bedeutender akademischer Lehrer, herausragender Gräzist seiner Zeit mit den zwei gedruckten Hauptwerken: der *Turcograecia* (Basel 1584), einer Beschreibung Griechenlands unter türkischer Herrschaft, und der *Germanograecia* (Basel 1585), einer Bestandsaufnahme der Bedeutung des Griechischen im damaligen Deutschland. Crusius kann mit seiner Leidenschaft für das Griechische und die Griechen als der erste Philhellene der westlichen Welt gesehen werden. In diesem Zusammenhang ist auch seine besondere Rolle bei den Beziehungen zur Ostkirche (Konstantinopel) zu sehen mit der Anmutung einer Vereinigung der griechischen mit der protestantischen Kirche. Crusius, von ausgeprägtem lutherischen Selbstbewusstsein und hohem theologischen Sachverstand, war hier mit seinen Sprachkenntnissen und Übersetzungsdiensten von höchstem Wert. Verdunkelt wird heute seine Biographie durch seine Auseinandersetzung mit seinem einstigen Schüler Nikodemus Frischlin. Im Hinblick auf das Desiderat einer vertieften wissenschaftlichen Beschäftigung mit Crusius stellt Vf. fest: „Eine umfassende und ausgewogene Beurteilung von Person und Gesamtwerk des Crusius wird sich einer dominanten Engführung auf den Streit mit dem Schüler verweigern müssen und wartet auf eine vergleichende Studie mit anderen süddeutschen Späthumanisten des 16. Jh. Außerdem stehen an die noch lange nicht abgeschlossene Hebung versteckter biographischer Einzelheiten aus den unveröffentlichten Teilen seines Diarium, die ausgewogene Würdigung seiner Leistungen als Gräzist und Chronist, wozu die Forschungsliteratur des letzten Jahrzehnts richtungsweisende Beiträge geliefert hat, und die Erhellung seiner Rolle im Rahmen der Annäherungsversuche zur Ostkirche, die auf genauere Untersuchungen seiner Beziehungen zu den württembergischen Theologen seiner Zeit [...] angewiesen ist. Nicht zuletzt ist die homiletische Forschung aufgerufen, den Gehalt von Crusius' Predigtanschriften aufzuzeigen [...].“ (S. 116f.)

Die Biographie des Jesuiten, Mathematikers und Enzyklopädisten Kaspar Schott (1608 - 1666), geboren in Königshofen im Grabfeld, führt uns in die geistig-geistliche Welt des Barocks mit ihrem Ringen um eine ganzheitliche Schau, eine umfassende Kosmologie. Ein Beitrag von Hans-Joachim Vollrath (S.141-164). Im Studium an der Universität Würzburg wurde Schott vor allem von dem berühmten Jesuiten Athanasius Kircher (1602 - 1680) geprägt, der dort als Professor für Moralphilosophie, Mathematik und orientalische Sprachen wirkte. Ihm persönlich und seinem Werk blieb Schott ein Leben lang verbunden. Nach Kirchers Auffassung hängen alle Wissenschaften zusammen: „Die Welt ist durch geheime Knoten verbunden.“ (S. 142) Nach Studien in Tournai und Trapani wurde er schließlich 1648 Professor in Palermo, wechselte aber bereits 1652 nach Rom. Hier arbeitete er eng mit Kircher in dessen damals in weiten Kreisen berühmtem

1633 gegründeten Museum „celeberrimum“ zusammen, einer universal orientierten wissenschaftlichen Sammlung, aus heutiger Sicht auch ein barockes Kuriositätenkabinett. Zurück in Deutschland seit 1655 wirkte Schott wieder als Professor in Würzburg. Die Wunder der Natur faszinierten ihn ebenso wie die Technik, die Mathematik ist ihm gemäß der Devise „Gott treibt immer Geometrie“ eine schriftgemäße Wissenschaft: „Aber du hast alles geordnet nach Maß, Zahl und Gewicht“ (Buch der Weisheit, 11,20).

Für die Kirchenmusik in Bayern und darüber hinaus von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist Ernst Schmidt (1864 - 1936), an den Ernst Ludwig Schmidt erinnert. (S. 317— 338) Aus einer fränkischen lutherischen Pfarrfamilie stammend, begann Ernst Schmidt seine berufliche Laufbahn als Volksschullehrer, um sich dann als Musiklehrer am Pfarrwaisenhaus und an der Lateinschule in Windsbach ganz einer musikalischen Tätigkeit zu widmen, die schließlich über die Stelle als Stadtkantor und Musikdirektor in Rothenburg ob der Tauber 1917 zur Berufung zum Universitätsmusikdirektor in Erlangen führte. In seinem vielfältigen Wirken trat er u.a. hervor im Kirchenmusikerverband, als Musikpädagoge, Komponist, in der hymnologischen Forschung und Lehre für die kirchenmusikalische Praxis, in der Aus- und Fortbildung von Kirchenmusikern, als Organist und Orgelkünstler u.a.m. Das Psalmwort auf seinem Grabstein war ihm wohl Lebensprogramm: „Ich will singen von der Gnade des Herrn“ (Ps. 89,2)

Mit Johannes Müller (1864 - 1949) befasst sich Harald Haury (S.339-352): „Johannes Müller gehörte zu den markantesten Erscheinungen des freien, am Rande der Kirche mit neuen Formen der Seelsorge experimentierenden Protestantismus. Seine Gemeinde wies bekannte Namen auf wie Max von Baden, Hermann Bahlsen, Friedrich Lienhard, Hermann Bahr, Ricarda Huch, Gabriele Munter, Elly Ney, Eivind Berggrav, Adolf von Harnack, Walter F. Otto oder Hans-Georg Gadamer. Johannes Müllers spektakulärste Schöpfung war jedoch das malerisch vor die Kulisse der Wettersteinwand gelagerte Schloss Elmau.“ (S.339) Er stammte aus Riesa in Sachsen, studierte in Leipzig und Erlangen Theologie und arbeitete anschließend für den Evangelisch-Lutherischen Centralverein zur Mission unter Israel. 1890 promovierte er in Philosophie, scheiterte aber wegen seiner eigenwilligen religionspsychologischen Methode mit seiner theologischen Lizentiatsarbeit. 1893 nahm er Abschied vom Centralverein, um sich nun mit religiösen und weltanschaulichen Themen der Evangelisation zu widmen, die mit großem Erfolg auch seinen sozialen Aufstieg begründete, „freilich mit Elementen, die typisch waren für die Kulturkritiker, Reformbewegten und Heilsverkünder des Fin de Siècle.“ (S.340) Seine erste „Pflegestätte persönlichen Lebens“ eröffnete er 1903 in Mainberg bei Schweinfurt, Vorgängerin von Schloss Elmau. Als charismatische Persönlichkeit und geistlicher Schriftsteller mit schließlich mehr als 40 veröffentlichten Büchern, wusste Müller viele Menschen für sich und seine Verkündigung einzunehmen mit Wirkungen bis zum heutigen Tag. Der Beitrag beruht auf einer Studie des Vf., „Von Riesa nach Schloss Elmau. Johannes Müller (1864 - 1949) als Prophet, Unternehmer und Seelenführer eines völkisch naturfrommen Protestantismus“ (Religiöse Kulturen der Moderne 11), Gütersloh 2005.

Mit dem Beitrag von Christoph Weißmann über Josef Stangl (1907 - 1979), 86. Bischof von Würzburg, schließt der vorliegende Band der Fränkischen Lebensbilder. Geboren in Kronach (Oberfranken), entstammt Stangl einem tief religiösen Elternhaus und wird in seiner Jugend nachhaltig geprägt u.a. durch die aktive Mitgliedschaft im Bund Neudeutschland (ND), dem Verband katholischer Schüler an höheren Lehranstalten und in der Marianischen Kongregation (MC). Nach der Gymnasialzeit in Bamberg und Würzburg und dem Studium der Theologie in Würzburg, der Priesterweihe 1930, folgten die Jahre als Kaplan mit einem Schwerpunkt in der Jugendarbeit, die bald zu Konflikten mit der Hitlerjugend und der NSDAP führten. Nach einigen Jahren als Religionslehrer wird er 1938 zum zweiten Diözesanjugendseelsorger ernannt. Damit gerät er in das Spannungsfeld zwischen Diözesanleitung und NS-Regime. 1943 wurde er Pfarrer in Karlstadt am Main. Mit der Bischofsweihe von Julius Döpfner begann Stangls Weg in herausgehobene und leitende Funktionen des Bistums Würzburg. 1957 folgte er Bischof Döpfner nach, dem damals das Bistum Berlin übertragen wurde. Stangl war Bischof in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 - 1965), an dem er teilnahm und dessen Beschlüsse er umzusetzen hatte. „Josef Stangl war kein Kirchenfürst alten Stils, er war kein politisch denkender Mensch und auch kein auf wissenschaftlichem Gebiet glänzender Theologe. Sucht man nach den zentralen Anliegen, nach der Konstante, wird man in seiner Biographie fündig: Das Engagement in der Seelsorge, die Arbeit mit Laien, der direkte Kontakt zum Einzelnen ist immer wieder in seinen Tätigkeitsbereichen vor der Bischofsweihe und in seinen Predigten und Hirtenbriefen zu finden. Hier sind auch weitere kennzeichnende Elemente sichtbar, nämlich das Streben nach Ausgleich, grundsätzliche Gesprächsbereitschaft und Vertrauen in die Menschen.“ (S.375)

In den 6 Bänden „Lebensläufe aus Franken“ (LLF) und den bisher 22 Bänden „Fränkische Lebensbilder“ (FL) werden an die 700 Biographien von Personen mit fränkischem Bezug vorgestellt (vgl. Inhaltsregister, S.394-416). Damit zeigt sich Franken insgesamt in seiner Vielfalt über die Jahrhunderte als lebendiger Kosmos: Wie alles sich zum Ganzen webt /Eins in dem andern wirkt und lebt. (Goethe, Faust I, V.447f.) Jedes Lebendige ist kein Einzelnes, sondern eine Mehrheit. (Goethe, Morphologie, Die Absicht eingeleitet, 1817).

Hermann Hanschel